

# Betty und ihre Schwestern





Louisa May Alcott

# Betty und ihre Schwestern

Deutsche Bearbeitung von  
Sandra Schönbein





Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*München Super Extra* liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

I. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Dezember 2009

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2005 cbj, München

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals  
1868 unter dem Titel »Little Women«

Lektorat: Gerd F. Rumler

Umschlagabbildung: Dieter Wiesmüller

Innenillustrationen: Don-Oliver Matthies

Umschlaggestaltung: Network!

Werbeagentur GmbH, München

im • Herstellung: ReD

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22102-0

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Betty und ihre Schwestern*



## *Inhalt*

1. Vier kleine Pilger	9
2. Weihnachtsengel	21
3. Neujahrsball	31
4. Alltagspflichten	42
5. Doktor Jo	54
6. Bettys Überraschung	67
7. Amys schwarzer Tag	74
8. Eine Lehre für Jo	81
9. Das Freizeit-Experiment	91
10. Ein englisches Picknick	103
11. Träume und Luftschlösser	118
12. Kleine Geheimnisse	129
13. Das Telegramm	140
14. Briefe nach Washington	148
15. Ansteckungsgefahr	154
16. Dunkle Zeiten	161
17. Amys letzter Wille	167
18. Romantischer Quatsch	172
19. Ein gemeiner Streich	179
20. Glückliche Zeiten	185
21. Tante March und die Liebe	192
Nachwort	203



## 1. Vier kleine Pilger



ohne Geschenke kommt mir Weihnachten gar nicht wie Weihnachten vor«, grummelte Jo, die sich gemütlich auf dem Teppich ausstreckte.

»Ach, es ist so schrecklich, arm zu sein!« Meg musterte seufzend ihr altes Kleid.

»Ich finde es einfach unfair, dass manche Mädchen so viele schöne Sachen besitzen und andere gar nichts«, fügte Amy mit einem unterdrückten Schluchzen hinzu.

»Aber wir haben doch Vater, Mutter und uns!«, versuchte Betty, die anderen aufzuheitern.

Für einen kurzen Moment hellten sich die Gesichter der vier Schwestern im Schein des Kaminfeuers etwas auf. Doch sie verdunkelten sich sofort wieder, als Jo traurig fortfuhr: »Vater ist aber nicht hier und wird so schnell nicht wieder bei uns sein.« Sie vermied zu sagen »vielleicht nie wieder«, aber alle fügten dies in Gedanken hinzu, während sie an ihren Vater dachten, der weit weg an der Kriegsfront war.

Für einige Zeit herrschte bedrücktes Schweigen. Dann riss Meg ihre Schwestern aus den Gedanken: »Mutter hat vorgeschlagen auf Weihnachtsgeschenke zu verzichten, weil es ein harter Winter für alle wird. Sie meint, wir sollten kein Geld für Vergnügen ausgeben, während die Männer bei der Armee so leiden. Wir können nicht viel tun, aber wir können kleine Opfer bringen und sollten dies gerne tun. Aber ich befürchte, ich

tue es nicht gerne.« Meg schüttelte den Kopf und stellte sich sehnsüchtig all die schönen Dinge vor, die sie so gerne hätte.

»Ich glaube nicht, dass das bisschen, was wir geben können, irgendwie hilft. Jeder von uns besitzt einen Dollar. Was nützen der Armee schon vier Dollar? Ich finde es in Ordnung, von Mutter und euch keine Geschenke zu bekommen, aber ich möchte mir selbst gerne ›Undine und Sintram‹ kaufen. Ich wünsche es mir schon so lange«, sagte Jo, die ein großer Bücherwurm war.

»Ich würde mir mit meinem Dollar neue Klaviernoten besorgen«, meinte Betty und schniefte leise.

»Ich kaufe mir Zeichenstifte. Ich brauche unbedingt neue«, erklärte Amy entschlossen.

»Mutter will bestimmt nicht, dass wir auf alles verzichten. Wir sollten uns alle eine Kleinigkeit gönnen. Schließlich haben wir hart dafür gearbeitet«, rief Jo.

»Ich mit Sicherheit! Ich wäre viel lieber zu Hause, als den ganzen Tag diese schrecklichen Kinder der Familie King zu unterrichten...«, fing Meg an zu klagen.

»Ach was, ich hab's bei Tante March doppelt so schwer«, fiel ihr Jo energisch ins Wort. »Wie fändest du es, stundenlang mit einer reizbaren, meckernden alten Dame eingesperrt zu sein, die nie zufrieden ist und dich tyrannisiert, bis du am liebsten aus dem Fenster springen würdest?«

»Ich will ja nicht jammern, aber ich finde Abspülen und Putzen sind die schlimmsten Arbeiten auf der ganzen Welt. Ich bekomme davon schlechte Laune und so steife Finger, dass ich gar nicht mehr richtig Klavier spielen kann.« Betty betrachtete seufzend ihre rauen Hände.

»Ich glaube nicht, dass einer von euch so schlimm leidet wie

ich«, schluchzte Amy. »Ihr müsst schließlich nicht mit arroganten Ziegen zur Schule gehen, die euch auslachen, wenn ihr etwas nicht wisst, über eure Kleider lästern, eure Nasen verunglimmern und unseren Vater als armen Schlucker etikettieren.«

»Verunglimpfen, Amy!«, belehrte Jo das jüngste Mitglied der March-Familie lauthals lachend. »Und ›etikettieren‹ klingt, als wäre Vater ein Gurkenglas!«

»Du brauchst mich gar nicht lächerlich machen!«, erwiderte Amy beleidigt. »Es ist schicklich, sich gewählt auszudrücken und den eigenen Wortschatz zu erweitern.«

»Streitet nicht! Jo, wünschtest du nicht auch, wir hätten noch all das Geld, das Vater früher besaß? Wie glücklich könnten wir ohne all diese Geldsorgen sein!«, sinnierte Meg, die sich als Älteste noch am lebhaftesten an bessere Zeiten erinnern konnte.

»Gestern hast du aber noch gesagt, wir wären viel glücklicher als die Kings-Kinder. Die würden nur jammern und zanken, obwohl sie so reich sind.«

»Das stimmt, Betty. Obwohl wir hart arbeiten müssen, haben wir doch jede Menge Spaß miteinander und sind eine echte Rasselbande, wie Jo sagen würde.«

»Jo benutzt immer einen solchen Straßenslang!«, beschwerte sich Amy mit einem herablassenden Blick auf ihre schlaksige Schwester.

Sofort sprang Jo auf, stemmte ihre Hände in die Hüften und begann, munter zu pfeifen.

»Hör auf, Jo! So etwas tun nur Jungs!«

»Genau deswegen mache ich es ja!«

»Ich verabscheue Mädchen, die sich nicht damenhaft benehmen können!«

»Und ich hasse affektierte Prinzesschen!«

»Pack schlägt sich, Pack verträgt sich«, trällerte Betty mit so zuckersüßer Stimme und unschuldigem Gesicht, dass selbst die beiden Streithähne lachen mussten und das Kriegsbeil vorerst begraben wurde.

»Man muss euch wirklich beide rügen«, begann Meg, ihren jüngeren Schwestern mal wieder eine Predigt zu halten. »Josephine, du solltest endlich aufhören, dich wie ein Junge aufzuführen, und dir ein besseres Benehmen angewöhnen. Denk daran, du bist jetzt eine junge Dame, die ihr Haar hochsteckt...«

»Bin ich nicht!«, schrie Jo, riss sich das Haarnetz vom Kopf und schüttelte trotzig ihre lange kastanienbraune Mähne. »Wenn mich aufgesteckte Haare zu einer Dame machen, trage ich eben Zöpfe, bis ich zwanzig bin. Ich hasse es, nur daran zu denken, dass ich erwachsen werden muss! Ich will nicht Miss March genannt werden, lange Roben tragen und so steif rumstehen wie ein Porzellanpüppchen! Es ist schlimm genug, ein Mädchen zu sein! Ich wäre viel lieber als Junge zur Welt gekommen. Dann wäre ich jetzt vielleicht bei Papa, statt hier wie eine tattrige alte Oma zu stricken!«

Wütend schleuderte Jo die blaue Armeesocke samt Stricknadeln zu Boden.

»Arme Jo. Aber da kann man nichts machen. Immerhin kannst du bei uns im Haus den nicht vorhandenen Bruder spielen«, versuchte Betty, sie zu trösten.

»Und du Amy«, nahm Meg unbeirrt ihre Predigt wieder auf, »du benimmst dich einfach viel zu geziert. Deine Starallüren sind mit zwölf Jahren vielleicht noch ganz witzig. Aber wenn du so weitermachst, wirst du mal eine richtig arrogante Diva. Ich mag deine guten Manieren, aber deine affektierte Art zu reden ist genauso schlimm wie Jos Gossensprache!«

»Wenn Jo ein Wildfang und Amy eine Diva ist, was bin ich dann?«, wollte Betty wissen.

»Du bist unser Goldstück!«, erklärte Meg ohne zu zögern. Und niemand widersprach ihr.

Die dreizehnjährige Betty war mit ihrem ruhigen, ausgeglichenen Wesen tatsächlich der Liebling aller. Und wegen ihrer schüchternen, sanften Art das eigentliche Nesthäkchen der Familie March. Sie hatte glatte braune Haare, einen rosigen Teint, leuchtende Augen und fast immer ein zufriedenes Lächeln. Sie schien in ihrer eigenen kleinen, glücklichen Welt zu leben, zu der sie nur ihren engsten Vertrauten Zugang gewährte.

Ihre Schwester Amy war mit zwölf Jahren zwar die Jüngste, ließ aber mit ihrem selbstbewussten wie damenhaften Auftreten keine Zweifel daran, dass sie sich bereits für eine äußerst wichtige Persönlichkeit hielt. Sie war ein bezauberndes Mädchen mit blondem Lockenkopf, heller Haut und strahlend blauen Augen. Nur ihre kleine Stupsnase fand Amy selbst »absolut hässlich«.

Jo machte sich nicht viel aus Äußerlichkeiten. Ihr wunderschönes, langes Haar stopfte sie meist lieblos in ein Netz, damit es ihr nicht im Weg war. Mit ihren langen, dünnen Armen und Beinen und ihrem schlaksigen Gang erinnerte die schnell in die Höhe geschossene Fünfzehnjährige an ein junges Fohlen. Ihr Gesicht war vom Herumtollen im Freien meist braun gebrannt. Jo hatte scharfe graue Augen, denen nichts entging.

Meg war mit ihren sechzehn Jahren schon eine richtige junge



Dame und sehr eitel. Sie besaß bereits eine sehr weibliche Figur, hatte große braune Augen und dicke braune Locken, die ihr ganzer Stolz waren. Gerne hätte sie sich so herausgeputzt wie ihre reicheren Freundinnen, um mit ihnen auf gesellschaftliche Empfänge zu gehen. Wenn Mrs March im Lazarett arbeitete, übernahm Meg als Älteste gerne mal die Mutterrolle und wies ihre Geschwister zurecht.

Doch jetzt stoppte sie ihre Standpauke, denn die Uhr schlug sechs und Mrs March würde bald nach Hause kommen. Betty legte im Kamin etwas Feuerholz nach und hielt Mutters Hausschuhe über die Flammen, um sie zu wärmen. Auch die anderen Mädchen hörten auf zu stricken und beeilten sich, alles für Mrs Marchs Heimkehr schön zu machen. Das Kaminfeuer tauchte den Raum in ein warmes Licht und er wirkte trotz der einfachen Möbel und des abgetretenen Teppichs sehr gemütlich.

»Mutters Hausschuhe sind eigentlich ganz schön verschlissenen«, bemerkte Betty. »Ich glaube, ich nehme meinen Dollar lieber, um ihr neue zu kaufen.«

»Nein, ich will ...!«, rief Amy.

»Ich bin die Älteste ...«, startete Meg, doch Jo rief sofort dazwischen: »Quatsch! Ich bin jetzt quasi der Mann im Haus, und wenn Vater nicht da ist, sollte ich dafür sorgen, dass es Mutter gut geht.«

»Wisst ihr was? Lasst uns alle ein Geschenk für Mutter besorgen, statt uns selbst etwas zu kaufen«, schlug Betty vor.

»Das ist wieder typisch Betty! Doch Mutter hätte es echt verdient. Nur was sollen wir ihr kaufen?«, fragte Jo.

Ein paar Minuten herrschte Schweigen. Alle dachten angestrengt nach.

»Ich hab's!«, platzte Jo in die Stille, und plötzlich riefen alle

ihre Ideen wild durcheinander. Schließlich stand fest: Mrs March sollte Pantoffeln, Handschuhe, selbst bestickte Taschentücher und eine Flasche Kölnisch Wasser bekommen. Die Schwestern wollten die Geschenke heimlich auf einem Tisch aufbauen und ihre Mutter überraschen, so wie Mrs March es stets an den Geburtstagen der Mädchen tat.

»Das wird herrlich! Morgen Nachmittag gehen wir einkaufen. Mutter soll denken, wir kaufen uns selbst etwas«, freute sich Jo. »Aber bis Mutter eintrifft, sollten wir schnell noch mal für unser Theaterstück an Weihnachten proben. Schließlich muss alles wie am Schnürchen klappen!«

»Das ist aber das letzte Mal, dass ich mitspiele«, nörgelte Meg. »Ich bin zu alt für solche Kindereien.«

»Solange du eine weiße Schleppe hinter dir herziehen und eine goldene Pappkrone aufsetzen darfst, hörst du sowieso nicht auf«, lachte Jo über ihre eitle Schwester und fügte energisch hinzu: »Außerdem bist du unsere beste Schauspielerin. Und wenn du aufhörst, können wir das Theaterspielen gleich sein lassen!«

Bevor Meg widersprechen konnte, brüllte Regisseur Jo bereits routiniert Anweisungen in den Raum: »Amy, komm her und spiel noch einmal die Szene als Ohnmächtige! Du wirkst noch immer steif wie ein Stock darin.«

»Ich kann nichts dafür!«, verteidigte sich Amy. »Ich habe noch nie eine Ohnmächtige gesehen. Außerdem möchte ich es vermeiden, mir unschöne blaue Flecken zu holen, wenn ich zu Boden stürze. Kann ich nicht einfach anmutig in einen Stuhl sinken?« Amy hatte weder Sinn für Dramatik noch schauspielerisches Talent. Jo hatte sie nur für die Rolle ausgewählt, weil sie klein genug war, um vom Bösewicht des Stückes hinausgetragen zu werden.

»Dann machen wir es anders. Du fährst, zu Tode erschrocken, zusammen, ringst die Hände und schreist gellend: »Rodrigo! Rette mich! Rette mich!« Jos schrille Stimme schreckte alle auf.

Doch als Amy versuchte, es ihr gleich zu tun, konnten sich selbst Betty und Meg ein Kichern nicht verkneifen. Trotz mehrerer Wiederholungen blieb Amys Darstellung einfach kläglich.

»Da kann man nichts machen. Versuch an Weihnachten einfach dein Bestes. Und wenn dich das Publikum auslacht, gib nicht mir die Schuld«, gab Jo auf.

»Meg, jetzt du!«

Die folgenden Szenen liefen brillant. Don Pedro trotzte der Welt in einem zweiseitigen Monolog ohne einen einzigen Versprecher. Hagar, die Hexe, sang eine schaurige Beschwörungsformel, während sie in ihrem Hexenkessel rührte. Rodrigo befreite sich heldenhaft aus seinen Ketten und der böse Hugo starb mit einem wilden »Haha!« an einem Gift.

»Das ist das beste Stück, das wir je hatten!«, gab Meg anerkennend zu, als Jo von den Toten erwachte.

»Ich werde nie verstehen, wie du so großartige Geschichten schreiben kannst!« Betty sah Jo voller Bewunderung an. »In dir steckt ein Genie. Du bist ein richtiger kleiner Shakespeare!«

»Na ja, noch nicht ganz. »Der Fluch der Hexe« ist schon ganz nett, aber ich würde gerne etwas noch Dramatischeres aufführen, so wie »Macbeth«, träumte Jo und zitierte mit theatralischer Geste: »Seh ich vor mir einen Dolch, den Griff mir zugekehrt? Wenn du kein Traumbild bist, lass mich dich fassen!«

Jo wollte zur vermeintlichen Waffe greifen, doch Meg zog die Kamingabel, mit der sie Mutters Pantoffeln übers Kamineuer hielt, blitzschnell weg, und Jo stolperte über ihre langen Beine. So endete die Probe in schallendem Gelächter.

»Schön, dass ihr so vergnügt seid!«, ertönte eine fröhliche Stimme in der Tür. Die jungen Schauspieler wandten sich um und liefen auf ihre Mutter zu, um sie zu umarmen und ihr den Mantel abzunehmen. Es war nur ein schlichter grauer Umhang, doch die große, schlanke Mrs March machte einen eleganten Eindruck darin. Auf ihrem Gesicht lag ein liebevoller, hilfsbereiter Blick, der ihr eine bezaubernde Ausstrahlung verlieh.

»Meine Lieben, wie war euer Tag? Wir hatten heute im Lazarett so viel zu tun, dass ich nicht zum Mittagessen kommen konnte. War Besuch da, Betty? Wie geht's deiner Erkältung, Meg? Oh Jo, du siehst aber müde aus! Amy, Kleines, komm her auf meinen Schoß!«

Während Mrs March sich von ihren Töchtern deren Tag schildern ließ, zog sie ihre vom Schnee durchweichten Stiefel aus, schlüpfte in die vorgewärmten Pantoffeln und machte es sich mit ihrer Jüngsten im Lehnstuhl bequem. Nun begann der angenehmste Teil ihres anstrengenden Tages. Meg brachte ihr Tee zum Aufwärmen, Jo deckte mit viel Lärm den Tisch, und Betty flitzte laufend von der Küche ins Wohnzimmer, um zu sehen, was noch für das Abendessen fehlte, während Amy von ihrem Thron auf Mutters Schoß Anweisungen gab.

»Ich habe nach dem Essen eine Überraschung für euch«, sagte Mrs March geheimnisvoll, als sie alle am Tisch saßen. Ein hoffnungsvolles Lächeln huschte über die Gesichter der vier Mädchen.

Jo wirbelte ihre Serviette in die Luft und rief: »Ein Brief! Ein Brief von Vater! Stimmt's?«

»Ja, ein langer Brief. Es geht ihm gut, und er glaubt, er übersteht den harten Winter besser, als wir dachten. Er wünscht uns frohe Weihnachten, schickt ganz viele liebe Grüße und hat noch

eine besondere Botschaft für euch«, erzählte Mrs March und strich über ihre Tasche, als beinhalte sie einen wertvollen Schatz.

Aufgeregt und hastig verschlangen die Mädchen den Rest der Mahlzeit. Jos Brot landete mit dem Gesicht auf dem Teppich, Meg verschüttete beinahe ihren Tee und sogar Amy achtete nicht mehr so genau auf ihre Tischmanieren. Betty war vor lauter Nervosität der Appetit vergangen, und sie wartete still in ihrer dunklen Lieblingsecke im Wohnzimmer, bis die anderen das Abendessen beendetet hatten und es sich vor dem Kamin gemütlich machten.

Ihr Vater war eigentlich zu alt, um Soldat zu werden. Doch er hatte sich freiwillig gemeldet, um den Soldaten als Pfarrer und Seelsorger an der Front beizustehen.

»Ich wünschte, ich könnte als Krankenschwester zum Militär. Dann wäre ich wenigstens bei Vater«, seufzte Jo.

»Es muss sehr unbequem sein, in einem Zelt zu schlafen, schlecht schmeckende Dinge zu essen und aus Blechdosen zu trinken«, gab Amy zu bedenken.

Betty fragte mit leiser, zitternder Stimme: »Wann kommt er wieder heim, Mami?«

»Nicht in den nächsten Monaten, außer er wird krank. Er tut seine Pflicht, solange er kann und bis er dort entbehrlich ist. Jetzt kommt, ich lese euch den Brief vor.«

Die vier Mädchen drängten sich um Mrs March, um kein Wort zu verpassen. Es war ein aufmunternder Brief, voller lebendiger Schilderungen des Lebens im Lager und den Neuigkeiten in der Armee. Mr March schrieb nur sehr wenig über die Gefahren und Strapazen des Krieges und erst gegen Ende des Briefes spürte man das schreckliche Heimweh des Familienvaters:

»Gib den Mädchen einen Kuss von mir und drück sie ganz fest. Sag ihnen, ich denke jeden Tag an sie und bete jede Nacht für sie. Ihre Liebe ist der beste Trost für mich. Es ist eine sehr lange Zeit, bis wir uns endlich wieder sehen. Doch wenn wir in dieser Zeit fleißig arbeiten, werden diese harten Tage nicht verschwendet. Ich weiß, dass meine Mädchen sich an meine Worte erinnern und dir brave, liebevolle Töchter sein werden. Sie werden ihre Pflichten treu erledigen und sich hervorragend entwickeln, sodass ich, wenn ich heimkomme, noch stolzer auf meine kleinen Damen sein kann.«

Nach diesen rührenden Worten waren die Schwestern den Tränen nahe.

Amy drückte ihr Gesicht an Mrs Marchs Schulter und schniefte: »Ich bin so selbstüchtig. Aber ich will mich ehrlich bessern, sodass ich ihn nicht enttäusche.«

»Ich mich auch«, schluchzte Meg. »Ich denke zu viel an mein Aussehen und hasse es, zu arbeiten. Aber ich will mir Mühe geben, zu helfen, wo ich kann.«

»Und ich werde mich sogar anstrengen, eine junge Dame zu werden, und mir nicht mehr dauernd wünschen, woanders zu sein«, erklärte Jo, die sich stets nach Freiheit und Abenteuern sehnte.

Betty behielt ihre guten Vorsätze für sich, wischte sich einige Tränen aus dem Gesicht und begann sofort wieder voller Eifer, an den Armeesocken zu stricken.

»Erinnert ihr euch noch an das Buch ›Die Pilgerreise‹, das wir immer nachgespielt haben, als ihr noch klein wart!«, fragte Mrs March in die eingetretene Stille. »Ihr hattet so viel Spaß, wenn ich euch Säcke für eure Lasten auf den Rücken gebunden habe und ihr mit alten Hüten, Wanderstäben und Schriftrollen

durchs Haus gepilgert seid. Vom Keller, der zerstörten Stadt, bis zum Dachboden, wo eure gesammelten Schätze lagen, um euch eine himmlische Stadt zu bauen.«

»Oh ja, am lustigsten war es, unterwegs mit den Löwen zu kämpfen und durch das Tal der Kobolde zu wandern«, erinnerte sich Jo fröhlich.

»Ich hatte immer besonderen Spaß, wenn wir, oben angekommen, unsere Bündel die Treppen runterplumpsen ließen«, ergänzte Meg.

»Ich kann mich erinnern, dass ich im Keller immer furchtbar Angst hatte. Aber das Beste war der Kuchen, den es auf dem Dachboden gab. Wenn ich nicht schon zu alt für so etwas wäre, würde ich es gerne noch einmal spielen«, meinte Amy, die sich mit ihren zwölf Jahren schon für furchtbar erwachsen hielt.

»Du bist nie zu alt dafür, Liebes«, erklärte Mrs March. »Auf die eine oder andere Art spielen wir ›Die Pilgerreise‹ unser ganzes Leben. Wir alle besitzen ein Bündel mit Lasten und haben einen langen Weg vor uns. Die Sehnsucht nach Gutem und Glück ist unser Wegweiser und führt uns über viele Hindernisse, Probleme und Fehler zum Frieden in der himmlischen Stadt.«

Nach einer kurzen Pause, in der alle nachdenklich schwiegen, fuhr Mrs March fort: »Nun, meine kleinen Pilger, was haltet ihr davon, erneut auf die Reise zu gehen? Diesmal im wahren Leben. Mal sehen, wie weit ihr kommt, bis Vater zurück ist.«

»Aber wo sind unsere Bündel?«, fragte Amy, die stets alles sehr wörtlich nahm.

»Ihr habt sie gerade eben aufgezählt. Außer Betty. Vielleicht hat sie gar keins?«

»Oh doch!«, antwortete Betty erstaunlich vehement. »Ich

hasse Abspülen und Staubwischen. Und ich beneide alle Mädchen, die ein vernünftiges Klavier besitzen. Außerdem habe ich vor vielen Menschen Angst.«

»Lasst es uns einfach probieren«, sagte Meg nachdenklich. »Es ist nur ein anderer Name für den Versuch, gute Menschen zu werden. Und obwohl wir es alle gerne sein wollen, vergessen wir manchmal, unser Bestes zu geben. Das Spiel hilft uns sicher, besser daran zu denken.«

»Wir sollten aber wie der Pilger im Buch eine Schriftrolle mit Leitsätzen haben, die uns die Richtung weisen«, schlug Jo begeistert vor. Die Idee gefiel ihr, weil sie der langweiligen Pflichterfüllung einen Hauch von Romantik und Abenteuer gab.

»Schaut am Weihnachtsmorgen unter eure Kopfkissen und ihr werdet eure Reiseführer finden«, versprach Mrs March.

## 2. Weihnachtsengel



Jo wachte am Weihnachtsmorgen bereits in der Dämmerung auf. Ihr Blick fiel sofort auf den Kamin. Doch dort waren keine Socken mit Süßigkeiten. Einen Moment lang war sie so enttäuscht wie vor einigen Jahren. Damals war ihre Socke von den vielen Leckereien zu schwer geworden und heruntergefallen. Dann fiel Jo Mutters Versprechen ein. Sie griff unters Kopfkissen – und tatsächlich, da war ein harter Gegenstand. Sie zog ein kleines Buch mit purpurrotem Einband hervor. Es war die wunderschöne, alte Geschichte »Die Pilgerreise«, der einige Seiten mit der schwungvollen Handschrift ihrer Mutter folgten. Jo spürte sofort, dass

ihr das Buch auf ihrem langen Weg ein guter Begleiter sein würde.

Mit einem temperamentvollen »Frohe Weihnachten!«, weckte sie Meg und erinnerte sie an die Überraschung unter dem Kopfkissen. Meg fand ein grün eingebundenes Buch mit derselben Geschichte und ebenfalls ein paar sehr persönlichen Worten von Mrs March. Auch ihre beiden jüngeren Schwestern waren im Zimmer nebenan inzwischen aufgewacht und hatten ihre Bücher entdeckt. Bettys Buch war taubengrau, das von Amy dunkelblau.

Die Schwestern blätterten in ihren Büchern und tuschelten über ihre persönlichen Leitsätze, während draußen langsam die Sonne aufging und den Himmel rosa färbte.

»Wir sollten sofort mit unserer Pilgerreise beginnen. Sie war Mutter sehr wichtig«, meinte Meg. »Jeder kann es machen, wie er will, aber ich werde jeden Morgen gleich nach dem Aufstehen ein bisschen darin lesen. Das wird mir gut tun und durch den Tag helfen.«

Damit steckte sie ihre Nase in ihr Buch und las. Jo kuschelte sich ganz nah an ihre große Schwester und vertiefte sich ebenfalls in ihre Geschichte.

»Komm Amy, ich helfe dir mit den schwierigen Wörtern!«, wisperte Betty. »Und die Großen können uns erklären, was wir beide nicht verstehen.«

So verbrachten die vier Mädchen die nächste halbe Stunde weitgehend schweigend, bis es Zeit für das Frühstück war.

»Wo ist Mutter?«, fragte Meg erstaunt, als sie sie nirgends im Haus finden konnte, um sich für ihr Geschenk zu bedanken.

»Das weiß nur der liebe Gott. Vorhin kam ein kleiner, Tränen

überströmter Betteljunge und erzählte etwas von seiner kranken Mutter«, berichtete Hanna. »Da ist sie sofort mit ihm gegangen, um zu sehen, ob sie helfen kann.«

Hanna half schon seit Megs Geburt im Haushalt der Marchs, und alle hatten die gutmütige Frau so ins Herz geschlossen, dass sie längst zur Familie gehörte.

»Hoffentlich ist sie bald zurück!«, sagte Meg und zog den Korb mit den Geschenken hervor, den die Schwestern unter dem Sofa versteckt hatten.

»Wo ist denn Amys Flasche Kölnisch Wasser!«, fragte sie entsetzt, als sie den leeren Platz im Korb bemerkte.

»Amy hat sie vorhin herausgenommen. Ich glaube, sie wollte noch eine Schleife darum binden«, erwiderte Jo, die mit Mrs Marchs neuen Stiefeln durch den Raum tanzte, damit das harte Leder gleich etwas geschmeidiger wurde.

»Sind meine Taschentücher nicht wunderschön? Hanna hat sie für mich gewaschen und gebügelt. Aber bestickt habe ich sie ganz allein.« Betty betrachtete stolz die schiefen Buchstaben.

»Schnell, Mutter kommt! Versteckt den Korb!«, rief Jo, als sie die Eingangstür hörte. Doch die trippelnden Schritte im Gang gehörten eindeutig Amy, die etwas verlegen dreinblickte, als sie ins Zimmer kam und sah, dass ihre Schwestern schon auf sie warteten.

»Wo warst du denn? Und was hast du da hinter deinem Rücken?«, wollte Meg wissen. Sie wunderte sich, dass die sonst so bequeme Amy schon am frühen Morgen unterwegs gewesen war.

»Lacht mich nicht aus!«, begann Amy und holte eine Flasche Kölnisch Wasser hinter ihrem Rücken hervor, die doppelt so groß war wie die vermisste. »Ich wollte doch unbedingt neue



Louisa May Alcott

## **Betty und ihre Schwestern**

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-22102-0

cbj

Erscheinungstermin: November 2009

Ein Abenteuer kommt selten allein ...

Kinder brauchen Klassiker. Geschichten, die die Fantasie beflügeln, den Entdeckergeist wecken und neugierig machen auf die großen Abenteuer dieser Welt. Die cbj Taschenbuch-Klassiker versammeln die beliebtesten und aufregendsten Kinderromane der Weltliteratur – zum Schmökern, Träumen und Immer-Wieder-Lesen.

Während des amerikanischen Bürgerkriegs sind die vier March-Schwester mit ihrer Mutter allein geblieben, da der Vater sich als Geistlicher freiwillig zur Armee gemeldet hat. Doch auch wenn die beiden ältesten Schwestern Meg und Jo arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu sichern, tragen die festen Familienbande die Schwestern und ihre Mutter durch die harte Zeit. Auf einer Abendgesellschaft lernt Jo den Nachbarsjungen Laurie Lawrence kennen und schließt mit ihm Freundschaft. Bald lebt Laurie wie ein großer Bruder bei der Familie March. Doch als Lauries Hauslehrer sich in Meg verliebt und ihr einen Heiratsantrag macht, kommt das Gleichgewicht zwischen den Schwestern ins Wanken. Denn Jo will nicht, dass eine von ihnen das Haus verlässt – alles soll so bleiben, wie es bisher war.

- In wunderschöner moderner Ausstattung mit traumhaften Coverillustrationen von Dieter Wiesmüller
- Behutsam überarbeitet und gekürzt für Kinder